

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Band: 55 (1982)

Heft: [10]

Artikel: Welchen pädagogischen Beitrag können die Berufsschulen zur Lösung der Zeitprobleme leisten?

Autor: Berger, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe Leser

Können Berufsschulen auch pädagogische Arbeit leisten? Das ist die Frage, die sich Dr. E. Berger gestellt hat. Von den Berufsschulen erwartet man in erster Linie Ausbildungsarbeit. Sie sollen möglichst gut auf die entsprechenden Berufe vorbereiten. Im Berufsbildungsgesetz wird als Ziel formuliert: «Die berufliche Grundausbildung vermittelt die zur Ausübung eines Berufes notwendigen Fertigkeiten und Kenntnisse.» In zweiter Linie wird dann von der Erweiterung der Allgemeinbildung und von der Entfaltung der Persönlichkeit und des Verantwortungsbewusstsein gesprochen. Offenbar hat die Berufsschule doch nicht nur eine Ausbildungs-, sondern auch eine Bildungsaufgabe. Lesen Sie, was ein Berufsschulinspektor dazu denkt.

An zweiter Stelle finden Sie ein Referat von Markus Kamber, Direktor des Schweiz. Gewerbeverbandes, das sich nicht speziell mit Bildungsaufgaben befasst, das aber doch durch seine grundsätzlichen Aussagen zur Wirtschaftspolitik und vom Verhältnis von Privaten zum Staat uns etwas zu sagen hat. Die Situation im Bildungswesen lässt sich nicht mit derjenigen im Gewerbe vergleichen, indem die Privatschulen neben der übermächtigen öffentlichen Schule nur ein bescheidenes Dasein fristen. Doch den Schlussfolgerungen Markus Kambers können auch wir uns anschliessen: Keine Subventionen, sondern Freiraum und Entfaltungsmöglichkeiten.



Welchen pädagogischen Beitrag können die Berufsschulen zur Lösung der Zeitprobleme leisten?

Kurzvortrag von Dr. E. Berger, kantonaler Berufsschulinspektor, anlässlich der Schulleitertagung der bernischen Berufsschulen vom 8. Juni 1982 in Interlaken

Unser Zeitalter, meine Damen und Herren, ist das Zeitalter der Rechte und eindeutig nicht mehr oder noch nicht das Zeitalter der entsprechenden Pflichten. Deshalb muss eines der Hauptziele wirksamer Partizipation im staatlichen, gesellschaftlichen und beruflichen Bereich sein:

*Herausgeber/Editeur: Verband Schweiz. Privatschulen / Fédération Suisse des Ecoles privées
Redaktion/Rédaction: Dr. Fred Haenssler, Alpeneggstrasse 1, 3012 Bern, Telefon 031/23 35 35
Druck/Impression: Künzler Buchdruckerei AG, Felsenstr. 84, 9000 St.Gallen, Tel. 071/22 45 44
Inserate/Annonces: Max Kopp, Kreuzstr. 58, 8008 Zürich, Tel. 01/918 01 58, w.k.A. 071/22 45 44
Jahres-Abonnemente / Abonnement annuel: Fr. 30.— / Einzelhefte / Numéros isolé: Fr. 3.—
Erscheinungsweise/Mode de parution: Monatlich/Mensuel*

die Forderung nach Rechten mit der Uebernahme von Verpflichtungen zu verknüpfen!

Wenn wir dies auch als eine pädagogische Forderung anerkennen, so müssen wir in unserem Gremium – nach altem pädagogischen Grundsatz – mit dem guten Beispiel vorangehen. Als Verantwortliche des Berufsschulwesens müssen wir uns die Frage stellen, ob die Berufsschulen keinen grösseren pädagogischen Beitrag zur Lösung der Probleme unserer Zeit leisten könnten?

Wie kann ein derart anspruchsvolles Vorhaben in so kurzer Zeit erfüllt werden? Gewiss nicht, indem ich Ihnen vorerst eine Analyse der Zeitprobleme geben würde. Solche Analysen sind aus berufenerem Munde schon vorhanden. Ich werde mich einfach zum Teil auf diese beziehen.

Die Grenzen meiner Ausführungen resultieren aber nicht nur aus der beschränkten Zeit, die mir zur Verfügung steht, aus meinen begrenzten Fähigkeiten sowie aus der allgemeinen Rückständigkeit der Berufsbildungsforschung in der Schweiz insbesondere, sondern darüber hinaus aus Entwicklungsverzögerungen der zu erforschenden Wirklichkeit. Denn Veränderungsmöglichkeiten sind vielfach erst dann zu erkennen, wenn sie zumindest in Versuchen erprobt werden.

Zum Abschluss der Einleitung noch ein paar ergänzende Bemerkungen:

- Ich werde mich heute auf wenige Problemkreise beschränken müssen.
- Meine Ausführungen sind in erster Linie Denkanstösse zur Diskussion. Sie werden auch in diesem Sinn formuliert.
- Der Katalog der aufgeworfenen Problemkreise ist weder abschliessend noch vollständig.
- Die Auslese beinhaltet keine Wertung. Es hat bestimmt wichtigere oder ebenso wichtige Probleme, die ich nicht streifen kann.
- Auch die gewählte Reihenfolge erfolgte nicht aus einer Wertung heraus.
- Meine Argumentation stützt sich – abgesehen von den Regeln der formalen Logik – unter anderem auf empirische sozialwissenschaftliche Untersuchungen und eigene Feststellungen. Es sind überwiegend Tendenzaussagen. Wie repräsentativ sie sind, wird auch Ihr Beitrag an der Diskussion ergeben.

Das Ziel unserer heutigen Tagung und dieses pädagogischen Themas ist es, die Diskussion in die Schulen hineinzutragen. Auf die Vorschläge, auf die Realisierung und auf die Ergebnisse sind wir jetzt schon gespannt.

In sieben Problemkreisen möchte ich versuchen, Fragen aufzuwerfen sowie Vorschläge und Postulate anzubringen. Ich bin mir bewusst, dass diese zum Teil konkret-realistisch gemeint sind, zum Teil aber auch eingestandenermassen utopisch anmuten. Letzteres geschieht nicht einfach aus unverbindlicher Gedankenspielerlei, sondern im ernsthaften Wissen darum, dass tiefgreifende Veränderungen, insbesondere im Erziehungs- und Schulwesen, lange Inkubationszeiten voraussetzen.

1. Innovative Lernprozesse

- Die rasante technologische Entwicklung mit ihren Auswirkungen auf die Strukturen der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Berufswelt,
- die wachsende Komplexität der weltweiten menschlichen Aktivitäten – wobei hier oft das Negative der drei «K's» (Kriege, Krisen, Kriminalität) überwiegt –

verlangen an die Stelle der bisherigen Lernmethoden (z.B. das *tradierten Lernen*, das wir als den Erwerb festgelegter Auffassungen, Methoden und Regeln definieren, um bekannte, sich wiederholende Situationen zu bewältigen; oder des *Lernen nach Schock*, das kurze innovative Perioden hervorruft, die aber – wie der Name es sagt – hauptsächlich durch den Schock äusserer Ereignisse ausgelöst werden), an Stelle also, dieser ungenügend für die Zukunftsbewältigung vorbereiteten Lernmethoden, verlangt die Zukunft

das innovative Lernen!

Alle Studien (der OECD, der EG, des Europarates oder des Club of Rome) sind überzeugt, dass das innovative Lernen, allein die Art des Lernen ist, die die Gesellschaft und Individuum auf gemeinsames Handeln in neuen Situationen vorbereiten, die Veränderung, Erneuerung, Umstrukturierung und Transformation hervorbringen kann.

Untersuchungen, die von R. und A. Tausch in den letzten Jahren durchgeführt wurden, zeigen, dass während des Unterrichts in der Regel vor allem der Lehrer aktiv ist. Die genannten Forscher errechneten Durchschnittswerte, wonach der Lehrer 80 Prozent aller im Unterricht registrierter Wörter spricht. Er stellt 55 Fragen pro Stunde, während alle Schüler zusammen etwa 2 bis 3 Fragen bringen. 95 Prozent aller Unterrichtsstunden werden immer noch im Frontalunterricht durchgeführt.

In einer anderen Untersuchung (von H. von Henting) wird kritisiert, dass in der heutigen Schule ein «überwältigender Ueberhang des Wissens über das Handeln» bestehe. Schon in den ersten Schuljahren wissen die Kinder viel mehr als sie anwenden können, und dieses Missverhältnis vergrössert sich von Jahr zu Jahr. Dadurch wird die Motivation der Kinder und Jugendlichen zerstört, denn sie gewöhnen sich auch in diesen Zustand, d. h. an die Nutzlosigkeit von Wissen und Fertigkeiten und an die Unmöglichkeit des eigentlichen Handelns. Das Gelernte wird als nutzlos vergessen. Wenigstens die Berufsschulen sollten diese Handlungsmöglichkeiten schaffen oder wenigstens mit einer besseren Koordination zwischen Betrieb und Berufsschule verbessern, d. h. erhöhen.

Aus Diskussionen mit Schulleitern, Lehrern und aus eigenen Beobachtungen konnte festgestellt werden, wie oft ein Schüler während einer Lektion aufgerufen wird. Folgende Schlüsse liessen sich ziehen: Die überwiegende Zahl der Schüler, die im ersten Teil der Lektion drankommen, entstammte leistungsmässig dem oberen Mittelfeld. Gegen Ende der Stunde verringert sich normalerweise die Spannweite und wir treffen nur noch Schüler an, die der Spitze der Klasse angehören. Ermutigungen für schwächere Schüler werden am häufigsten im ersten Stundendrittel ausgesprochen, gegen Ende wird sogar diese Schülergruppe vermehrt getadelt und das Lob konzentriert sich auf die Besten.

Anstösse zu selbständigem Denken und zu eigener Aktivität fehlen zu oft!

Letzte Woche erhielt ich ein Antwortschreiben des BIGA auf ein Gesuch einer Gewerbeschule zur Anschaffung eines Kleincomputer. Diese Berufsschule bildet Radio-TV-Elektroniker und Elektromechaniker aus.

Das Schreiben des BIGA lautete vorerst negativ, immerhin sei man bereit, die Angelegenheit nochmals zu prüfen, wenn entsprechende Unterlagen noch geliefert würden. Am gleichen Tag sah ich im Wartezimmer meines Arztes die neueste Nummer der Zeitschrift «Japan heute». Da las ich, wie Schulkinder in den japanischen Schulen ihre Kleincomputer selbst programmieren lernen, wie sie dann in Schulclubs in der Freizeit sogar neue Programme erfinden.

Welche pädagogischen Schlüsse können wir aus diesen kurzen Beispielen ziehen?

- Nicht nur als Beitrag zum Erlernen selbständiger Arbeitsweisen und zur Förderung einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung ist eine stärkere Betonung der Schüleraktivitäten wünschbar: Die Ergebnisse der Lernpsychologie zeigen auch, dass Inhalte, die selbst erarbeitet wurden, besser gelernt, länger behalten und eher auf neue Situationen übertragen werden können, als nur sprachlich übermittelte Stoffe.
- Bisher ist das Problemlösen zu sehr betont worden. Kreative Partizipation muss die Identifizierung, das Verständnis und die Neuformulierung von Problemen in den Vordergrund stellen.
- Für innovative Lernprozesse benötigt man interdisziplinäre Perspektiven.
- Eine globale Betrachtungsweise ist notwendig.

Wird es uns möglich sein – und dies rechtzeitig – die innovativen Lernprozesse in unseren Berufsschulen einzuführen?

2. Motiv und Motivation

Seit je bekannte, aber besonders in jüngster Zeit im Vordergrund erziehungswissenschaftlicher Forschungsbemühungen stehende Begriffe sind Motiv und Motivation. Man hat erkannt – und das bestätigt auch die Lebenserfahrung –, dass Motivation der wirksamste Antrieb zum Lernen ist und den Lernerfolg entscheidend bestimmt. *Gut motivierte Schüler* können trotz schlechter Lernmethoden an ihr Ziel kommen, wenn dies auch mit wesentlich mehr Aufwand verbunden ist – *schlecht motivierte Schüler* dagegen werden auch von den besten Ratschlägen nicht profitieren, weil sie kaum einen Sinn dahinter sehen, sie in die Tat umzusetzen.

Wie soll denn eine positive Motivation unserer Schüler möglich sein, wenn

- Lehrer und Eltern (und auch Lehrmeister) einem Jungen unaufhörlich erzählen, er sei dumm und unbegabt;
- wenn nur das düstere Gemälde einer unerträglich gewordenen westlichen Gesellschaft im Unterricht dargestellt wird – genügt die systematische Schwarzmalerei unserer Monopolmedien nicht? –;
- wenn Angst vor Misserfolg und/oder «Bestrafung» eine negative Motivation verursachen.

Haben wir denn die Forschungsergebnisse der Psychologie vergessen? Hier heisst es doch: Was immer man denkt oder erlebt, hinterlässt Spuren im Unterbewusstsein. Das Unterbewusstsein ähnelt gleichsam einem Acker, auf den der Samen eines Erlebnisses oder eines Gedankens fällt. Gelangen Vorstellungen positiven Inhalts ins Unterbewusstsein, wachsen auf ihm nützliche Pflanzen, und wir werden von unserem Unterbewusstsein positiv gelenkt. Vorstellungen und Erlebnisse negativen Inhalts, wie zum Beispiel solche der Angst und des Zweifels, wirken sich negativ aus. Das kommt daher, weil das Unterbewusstsein nicht zwischen positiven und negativen Erlebnissen zu unterscheiden vermag. Sowohl gute wie schlechte Saat vermag in ihm zu gedeihen. Wenn also einem Menschen ständig eingeredet wird, er sei dumm und unbegabt, ist das Unterbewusstsein dieses Menschen bald so programmiert, dass es selbst an seine Unbegabtheit glaubt und keinerlei Fähigkeiten entwickelt. In solchen und ähnlichen negativen Beeinflussungen liegen die Ursachen der Minderwertigkeitsgefühle vieler Menschen.

Erziehung zur Kritikfähigkeit ist notwendig, doch soll sie nicht nur die negativen oder pessimistischen Seiten stehen lassen. Diese Erziehung soll auch zeigen, dass der menschliche Geist grossartige Entdeckungen machte, dass er Krisen, Kriege und Seuchen überwand, dass er wissenschaftliche und technische Revolutionen bewerkstellte, dass er den phantastischen Wandel der Lebensbedingungen in unserem eher armen, jedenfalls rohstoffarmen Land in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts einleitete. Es soll auch zeigen, dass unsere Freiheiten und Rechte die Früchte dieses Kampfes, der Bemühungen und des ständigen Strebens nach Vervollkommnung unseres immer noch unvollkommenen Staates, Wirtschaftssystems und Gesellschaft ist. Erziehung zur Kritikfähigkeit soll Motivation und Ansporn sein zur Reform, zur Innovation.

Gerade hier könnte man das anfangs Gesagte einflechten, dass die Forderung nach Rechten mit der Verknüpfung der Uebernahme von Verpflichtungen unabdingbar miteinander verhängt ist.

Wie sieht die Wirklichkeit aus, meine Damen und Herren?

Noch hört man zu oft von unmotivierten Schülern und Lehrlingen! Noch finden wir zu viele Lehrer, die negativ motivieren, deren negative Beeinflussung grosse Narben im Unterbewusstsein, ja sogar nicht mehr heilende Wunden hinterlassen! Heute, wie nie, braucht der Lehrerberuf engagierte Menschen. Engagiert in dem Sinne, dass sie durch ihre Begeisterung ansteckend wirken, dass sie durch ihr positives Denken auf das zu Bewahrende hinweisen, aber die Mühe und den Aufwand innovativer Lernprozesse nicht scheuen und damit auf unsere junge Generation überzeugend wirken.

Wir brauchen Lehrer, die auch in ihrer Unterrichtsmethodik und -didaktik, die Ergebnisse der Lernforschung anwenden.

Noch zu oft stellt man fest, dass sogar folgende Motivationshilfe nicht einmal angewendet, ja sogar nicht einmal bekannt ist, die besagt, dass

langfristige Ziele in kurz- und mittelfristige Teilziele umgesetzt werden sollten, damit Erfolgserlebnisse geschaffen werden!

Ist dieses Ziel erreicht, wenn gewisse Lehrer nur eine Probe pro Quartal durchführen und damit nur ein Erfolgserlebnis geboten wird?

3. Zur Humanisierung der Berufsschule

Anhand von vier Unterkapiteln will ich versuchen, diesen Problemkreis anzugehen.

Individualisierung

Das Berufs- und Lehrjahrklassen-System in unseren Berufsschulen geht von der Hypothese aus, Lerntempo, Motivation, Interessenlage und andere Individualfaktoren der Berufsschüler verlaufen parallel zum Alter und seien einander sehr ähnlich. Damit aber nivelliert eine so organisierte Schule alle individuellen Nuancen und Abweichungen.

Dabei kennen wir doch zu gut die enorme Bandbreite der Zusammensetzung unserer Klassen.

Didaktisch bedeutet dies, dass die Erklärungswege, die Lernhilfen und Uebungsgelegenheiten qualitativ und quantitativ dem einzelnen Schüler besser angepasst werden sollten. Dies aber leistet ein durchschnittlich fähiger Lehrer nicht oder nur unzulänglich, insbesondere nicht, wenn er nicht nur unterrichtet, sondern seinen Unterricht auch vorbereitet und reflektiert.

- Immer wieder müsste der Lehrer die Grossgruppe der Klasse auflösen und in Kleingruppen und mit einzelnen Schülern arbeiten.
- Man müsste Aufgaben suchen, die mehr individuellen Spielraum übrig lassen, um der kollektivierenden Wirkung des traditionellen Lehrguts entgegenzuwirken, die meist nur einen Lösungsweg und eine Lösung besitzen.
- Mit dem neuen BBG haben wir durch die Stütz- und Freikurse eine Hilfe erhalten, um die schwachen und die guten Schüler zu fördern und zu motivieren. Nützen wir dieses Instrument in unserer Schülerberatung richtig aus!
- Eine Reduktion des generalisierenden Frontalunterrichts muss eine täglich wiederholte Forderung werden. Er muss mehr und mehr durch eine innere Differenzierung ersetzt werden. Natürlich bin ich mir bewusst, dass diese Forderung leichter erhoben wird als erfüllt.
- Nivellierung und Egalisierung kann in einer dynamischen Gesellschaft nicht das Ziel des Unterrichts sein!

Didaktische Flexibilität

Die allbekannte Anekdote vom Lehrer, in dessen abgegriffenen Stundenvorbereitungen die Notiz stand: «Hier pflege ich den Witz anzubringen . . .» dürfte auch ähnlich für gewisse Berufsschullehrer zutreffen.

Nun, abgesehen von der notwendigen Flexibilität in der langfristigen Planung gibt es auch eine Flexibilität im Augenblick. Es ist dies die hohe Kunst und Gabe der *Improvisation*. Im Zeitalter der «Machbarkeit der Sachen, der Organisierbarkeit der Arbeit» hat sie einen leicht verächtlichen Beigeschmack erhalten. Aber zu oft haben wir uns, insbesondere der Staat und die Wirtschaft auf die «Organisation» verlassen, die man gutgläubig als unfehlbar hielt. Deshalb plädiere ich für die Improvisation, die immer zu begeistern und mitzureissen vermag. *Saubere Unterrichts-Vorbereitung ist eines – wache Flexibilität in der Begegnung mit Auszubildenden ein anderes*. Flexibilisierung des Unterrichts durch Improvisation und Spontaneität ist eines der Mittel gegen die Erstarrung. Eine humane Schule – eine Schule um des Menschen willen –, kann sich weder auf das eine noch auf das andere versteifen!

Gegen einen Unterrichts-Dogmatismus

Der Bildungsdünkel im grossen Feld der Bildungspolitik – insbesondere im Bereich der höheren Bildung bemerkbar – hat seine vielfältigen Gegenstücke im kleinen Schulalltag. Hier beginnt es im Unterricht mit Streitfragen, ob die Schüler die technische Zeichnung im 3. oder 4. Häuschen, den Korrespondenzbrief nach so oder soviel Zeilenschaltungen beginnen, mit Feder oder Bleistift stenographieren müssen und ähnlichen Lappalien. Die hier zugrundeliegende Haltung findet aber eine gefährliche Ausweitung im Problem, ob eine sachlich zwar richtige Schüler-Antwort die gestellte Lehrerfrage auch wirklich beantwortet habe, weil der Lehrer sich eine ganz andere Antwort ausgedacht hatte als die Antwort des Schülers lautete. Hier stossen wir auf eine fundamentale Ebene der pädagogischen Beziehungen, weil sie die Persönlichkeit des Lehrers und sein Menschen- und Schülerbild miteinbezieht. Deshalb heisst Humanisierung der Schule von hier aus: Den Unterricht so anlegen, dass der Schüler mit *seiner* Denkweise, mit *seinen* Ansichten und Erfahrungen – ebenfalls zum Zuge kommt. Ich muss dem Schüler zu verstehen geben, dass ich mich als Lehrer nicht im Alleinbesitz der Weisheit wähne und auch nicht immer alles besser weiss; dass nicht nur im Leben draussen, sondern vorwegnehmend auch in der Schule «viele Wege nach Rom führen».

Es ist deshalb entscheidend, dass besonders in der Schule die Rigidität zugunsten eines lebendigen Pluralismus überwunden wird.

Humanisierung gegen Bürokratie

Verstehen möchte ich Humanisierung im engeren Sinne als mitmenschliche Nähe. Nun behaupte auch ich,

je verwalteter eine Schule wird, desto unmenschlicher wird sie.

Dies hängt sicher damit zusammen, dass sich zwischen die Partner (Schulbehörden, Schulleitung, Lehrer, Schüler, Lehrmeister, Eltern) mehr und mehr die Gesetze, die Verordnungen, die Schulreglemente – ganz einfach das Papier, der tote Buchstabe schiebt. Dieser Vorgang enthebt den «Verwalter» (Schulleiter und Lehrer) ein Stück weit seiner Verantwortung, weil ja nicht mehr er persönlich für einen Entscheid geradestehen muss, sondern seine Verantwortung auf eine Gesetzesbestimmung oder einen höheren Befehl abschieben kann.

Es gibt gute Beispiele, die gegen das Gefühl des unpersönlichen verwaltet werden ankämpfen. So pflegt die grösste Gewerbeschule der Schweiz, die Berner Gewerbeschule, ihre Lehrlinge persönlich bei der Einschreibung zu begrüssen; die Einschreibung geschieht nicht nur auf schriftlichem Wege!

Wer die Auseinandersetzungen in Zeitungen, Radio und Fernsehen zum Thema «Schule» verfolgt, vernimmt so viel Negatives über unser Schulwesen, dass der Glaube an eine noch mögliche Humanisierung ersticken könnte. Und doch bin ich davon überzeugt, dass in einer sich wandelnden Welt auch eine sich ständig wandelnde Schule gehört, eine Schule, die z. B. auch die Humanisierung eben dieser Schule als permanenter Prozess versteht. Fortsetzung folgt



Sommer- und Winterkurort im Herzen des Aletschgebietes

Herrliches Wanderparadies — Ideal auch für Tagesausflüge

Mit der Gondelbahn aufs Bettmerhorn, 2700 m ü. M.
Vom Panoramarestaurant aus Blick auf die höchsten Berge der Alpen

Auskünfte und Wandervorschläge:

Verkehrsverein Bettmeralp, Tel. 028 27 12 91, Verkehrsbetriebe Tel. 028 27 12 81

Schule im Schnee – Arbeitsaufenthalt – Ferienlager IM ZENTRUM VOM WALLIS

10 Minuten von Sitten entfernt – Im Herzen einer Wintersport-Region:
Anzère / Crans-Montana 20 Min. entfernt – Thyon-Les Collons / Veysonnaz 30 Min.
entfernt

Wir vermieten einen Pavillon mit 30 Plätzen

im Hang gelegen, Südlage – Ruhig, interessantes Panorama –
Vorteilhafte Bedingungen

Auskünfte und Reservationen:

Institut St-Raphaël – 1961 Champlan/Grimisuat – Tel. 027 / 38 24 41